

...chen: 8,20t, 10,12, 12,33t,
4,35, 5,20t nur bis
...7 nur bis 8,30t.
6,7, 7,47 nur bis 8,44.
...2,38 4,44, 7,44,
...
...chen: 6,14, 7,54 nur bis
...8,44, 2,45, 4,51,
...
...chen: 6,19, 7,59 nur bis
...8,44, 2,50, 4,56,
...
...-Preis:
1,51, 3,50, 6,5t, 7,51,
...
...3, 12,27t, 1,18, 3,32t,
...
...6, 6,3, 8,58, 10,--
...3, 6,10, 9,5, 10,6,
...17, 9,12, 10,13,
...
...2,38, 9,74, 10,8, 11,94,
...4,33, 5,18t, 6,28, 8,15,
...
...7,02, 7,33t, 8,35, 10,8t,
...6,41, 8,28, 9,33, 10,34,
...
...13, 7,45t, 8,46, 10,17t,
...9,46, 10,46, 11,50,
...10,40, 12,29, 1,38, 2,52t,
...
...5,50, 7,20t, 9,54t, 10,8,
...
...11,16, 12,25t, 1,3t,
...6,47, 8,28t, 8,88t, 8,54,
...
...1,9t, 1,24, 3,88t, 5,48,
...
...monaden
...säure gefättigt,
...nialt von
...
...Michaelstraße 52.
...nditoren.
...len von der Zehn
...er Qualität, Zehn
...
...t. Prinz,
...r. 48.
...Prinz
...48,
...uhren, malter- und
...Salz-Lager.
...Frühkirmes.
...en 1. Juni von Nach
...8 Uhr:
...zmusik.
...ntree-Hall & Berlin
...ndlich einladet:
...we. Joh. Kamper.
...äfts-Haus
...ge auf dem Büchel, zu
...te poffen, zu verkaufen.
...Belieben.
...unter A. 200 an d. Exp.
...ner Eierleger,
...achereinen und Bächern
...nproh. beste Begühnen
...immer- und Winterlegen,
...ter pro Jahr; ferner
...Perl- und Kruthühner
...ügelhof Wila Krensch
...Graf, Redartheinack bei
...Man verlange Preisliste.
...monumente
...r, Granit u. Sand-
...sehr grosser Aus-
...rühlich, empfehle
...Platen,
...Bildhauerei, Crefeld,
...erstr. 60 (Nähe der Bahn).
...kämpin.
...u. bewährtes Mittel
...berbeurungen der Kamper
...an den Bäumen
...Landwirtschaft.
...bei
...Moubis Wwe.
...Oberstraße.
...Sanftmuth dalestgrat
...che Zähne
...sch, Krefeld,
...er heutigen Nummer
...Eisenbahnfahrplan
...Sommermonate

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Paulusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelohene Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Annoncen und besonderer Berücksichtigung entsprechender Rabatte. Anzeigen erketen an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 120.

Dienstag, 2. Juni 1891. (Grazmus.)

XVIII. Jahrgang.

Die Spaltungen im socialdemokratischen Lager.

Die Thatsache, daß es um die Einheit in der socialdemokratischen Partei bei Weitem nicht mehr so gut steht, wie früher zur Zeit des Socialistengesetzes, macht den Leitern, die, wie die bekannten Vorgänge (Philharmonie), in denen Liebknecht im Mittelpunkt stand, gezeigt haben, die Fühl nur noch lose in der Hand halten, ernstliche Sorge. Man hat den unwillkürlichen, meist nur mit den notwendigsten Kenntnissen ausgerüsteten Genossen in den „Disziplinarschulen“ das „Reben“ beigebracht, und von der Schwabronenkunst wird nun der ausgiebigste Gebrauch gemacht. In den socialdemokratischen Versammlungen ist ein Ton eingetriffen, der jede sachliche Behandlung der vorliegenden Gegenstände unmöglich macht. Jeder will sich reden hören, und was dabei zu Tage kommt, besteht meistens in Verdächtigungen und unbestimmten Angriffen gegen diejenigen innerhalb wie außerhalb der Partei, die eine andere Meinung ausgesprochen haben oder die sich „erläutern“, die „Jungen“ händigen zu wollen. Bezeichnend ist es daher, daß schon seit einiger Zeit die im „Vorwärts“ enthaltenen Versammlungsberichte äußerst knapp und trocken und gar nicht mehr so „interessant“ wie früher sind. Es ist eben nicht mehr möglich, eingehende und lebendige Berichte zu veröffentlichen, ohne das innere Parteileben auf das Vergle bloßzustellen.

Die Taktik, den Hergang in den einzelnen Versammlungen totzuschweigen, welche so von dem unter unmittelbarem Einfluß der Parteileitung stehenden Centralorgan geleitet wird, gefällt aber natürlich denen, die sich als „Medner“ hervorgethan haben, keineswegs. Vor Kurzem wurde mehreren Genossen im Briefkasten des „Vorwärts“ auf ihre Beschwerde, daß die Berichte des Parteiorgans weit dürrer seien, als in den Blättern anderer Parteien, in nicht mißzuverstehender Weise erwidert, daß es nicht Aufgabe des Centralorgans sein könne, all das ungewöhnliche Zeug, das in Versammlungen zusammengebracht werde und das die Partei nur discreditiert könne, zu veröffentlichen; es sei aber begreiflich, daß gegnerische Blätter die Schwächen und Schäden der Partei geistlich ausbeuten. Ein gleiches Verfahren verfolgen die kleineren socialdemokratischen Blätter, sobald die einzelnen Parteivereine darüber Beschwerde führen, daß ihre Berichte so selten aufgenommen werden. Jetzt folgt der „Vorwärts“ einem ganz kurzen Bericht über eine

am Dienstag in Berlin stattgehabte Volksversammlung, in welcher die aus den vorjährigen Versammlungen von Arbeiterinnen sehr bekannte und damals hoch gefeierte Frau Gubela, wegen ihrer Intriguen und leichtfertigen Verleumdungen sowie der Unterdrückung jeder ihr entgegenstehenden Meinung für unfähig erklärt wurde, irgendein Vertrauensamt in der socialdemokratischen Partei zu bekleiden, die Bemerkung hinzu: „Von einer Schilberung der turbulenten Szenen, die sich in dieser Debatte abspielten, wollen wir Abstand nehmen, da dies wenig im Interesse der allgemeinen Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung liegen dürfte. Unerwähnt wollen wir auch lassen, wenn die Schuld für den inscenirten Radau beizumessen ist.“ Und in der letzten Nummer des „Vorwärts“ finden wir in dem Berichte über eine Versammlung der socialdemokratischen Graveure und Eisleute die Mittheilung, daß der Redakteur des „Gewerkevereins“ dieser Arbeiter, ein gewisser Goldschmidt, „wegen ungebührlicher Ausfälle gegen bestimmte Personen sich vom Referenten ordentlich zurechtweisen lassen mußte.“ Der Krasche geht so in der socialdemokratischen Partei herüber und hinüber, und wenn selbst die Redakteure, die Gebildeten der socialdemokratischen „Genossen“, daran theilnehmen, so kann man sich leicht vorstellen, welche „Spähne“ abfallen, wenn die massiven „Jungen“ ins Zeug gehen.

Unter solchen Verhältnissen ist es leicht begreiflich, daß, abgesehen von offiziellen Veranstaltungen wie bei der Maifeier, die Parteiführer sich fast gar nicht mehr in den Versammlungen sehen, geschweige denn hören lassen, denn selbst ihnen, den „Jaubermeyern“, gelingt es nicht mehr, die gerufenen Geister wieder los zu werden. Nur dadurch, daß sie in ihren Reden wie in ihren Magneten sich immer mehr zum äußersten Radikalismus „bekehren“, können sie hoffen, die Massen noch eine Zeitlang in der Hand zu behalten. Aus dieser Erkenntnis heraus ist es wohl auch zu erklären, daß der „Vorwärts“, das „Centralorgan“, einen immer stärkeren und roheren Ton in der Besprechung aller politischen und sozialen Verhältnisse anschlägt.

Wir freuen uns, aus dem Ganzen einen Rückgang der soc.-dem. Bewegung constatiren zu können, denn offenbar greift man zum derberen Stroh, weil die feinere Beilage die Truppe nicht mehr zusammenhält. Wir glauben nicht, daß ein nachdenkender Arbeiter lange in solcher politischen Gemeinshaft verkehren mag. Endlich ist die in letzter Zeit so häufig auftretende Species der „verdäuterten Cassirer“ kein Zeichen der Blüthezeit. Es ist somit Manches faul im Zukunftsstaate. Vielleicht sind

aber die Herren Cassirer durchgebrannt, um an irgend einem stillen Fleckchen Erde einen Musterstaat zu gründen, und überraschen sie wohl eines schönen Morgens die Welt mit der ausgeführten Idee des Zukunftsstaats en miniature.

Deutschland.

○ Berlin, 1. Juni. Soweit sich bis jetzt überlegen läßt, werden in diesem Jahre aus der lex Huono etwa 42–44 Millionen an die Gemeinden zur Verteilung gelangen. Es bedeutet dies eine ganz erhebliche Steigerung gegen das Vorjahr, welches rund 30 Millionen für diesen Zweck zu verzeichnen hatte. Die Gemeinden sind somit dem Centrumsabgeordneten Huone, welcher das so willkommene Geschenk empfing und zur Annahme gebracht hat, zu größtem Danke verpflichtet. Hoffentlich wendet man allort das Geld gut an, vereinzelt freilich konnte man unbegreiflicher Weise schon die Wahrnehmung machen, daß die Kreisräthe nicht wußten, wofür man mit dem Geld und sie fanden nichts Besseres zu thun, als ein schönes Kreisrathgebäude aufzuführen, während die Gemeinden recht gut das Geld zur Herabsetzung der hohen Communalsteuern hätten gebrauchen können. Wenn man so fortfährt, darf man es schließlich der Regierung nicht übel nehmen, wenn sie sich sagt, die Leute brauchen das Geld nicht, wir haben aber dies und jenes für den Militärstat notwendig.

Im Bundesrath wurde Herr von Bötticher über die von der Presse verbreiteten Nachrichten über die Suspension der Getreidezölle und Einberufung des Reichstages interpellirt. Herr von Bötticher bestritt, daß diese Nachrichten zuträfen und betonte, daß die Angelegenheit nicht so weit gediehen sei, um jetzt schon an eine Einberufung des Reichstages zu denken. Die Erhebungen seien keineswegs beendet, ebenso wenig die Erwägungen der Reichsregierung, ob die Nothlage eine Suspension der Getreidezölle erheische. — Der Bundesrath hat sodann den Antrag Abetmann (Centrum) auf Abänderung des § 157 des Alters- und Invaliditätsgesetzes, dessen Ablehnung vor Kurzem gemeldet wurde, angenommen. Der Antrag war vom Reichstage einstimmig genehmigt worden.

* Reichskanzler v. Caprivi gedankt vorläufig in Berlin zu bleiben. Wenn er sich noch zu einer kurzen Urlaubsbereise entschließen sollte, so dürfte dieselbe in den August fallen. Im September wird der Reichskanzler dann, dem Vernehmen der A. R. S. nach, den Kaiser sowohl an den Manövern im We-

ner Wald als auch zu denjenigen der beiden bayerischen Armeekorps in der Nähe von München begleiten.

* Der Sitzung des Gesamtvorstandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands wohnten von Seiten des Cultusministeriums Geheimrath Schwarzopf, von Seiten des Handelsministeriums Prof. Post (Hannover) bei. Pastor Ruhlenbed (Berlin) als Berichterstatter empfahl die Errichtung eines evangelisch-socialen Seminars behufs Heranbildung redegewandter Arbeiter zur Bekämpfung der Social-Demokraten. Der Vorschlag wurde angenommen, ebenso die Abhaltung eines internationalen Sonntagskongresses, der in Deutschland stattfinden soll.

* Das Wasserfest des Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger auf dem Wannsee ist bei herrlichem Wetter prächtig verlaufen. Das Kaiserpaar, mehrere Minister, darunter der Chef des Marine-Amts, wohnten den Productionen bei, in welchen das Rettungswerk originell dargestellt wurde. Sämmtliche Segler- und Ruder-Vereine der Umgebung und eine große Anzahl Dampfer nahmen an dem Feste Theil. Die in Potsdam stationirten Matrosen führten den neuen Rettungs-Apparat vor. Aus Travemünde war ein Rettungsboot mit Besatzung zum Feste eingetroffen.

* Der Kaiser kam Samstag gleich nach der Parade in Potsdam nach Berlin und arbeitete Nachmittags längere Zeit mit dem Kriegsminister General v. Kallenberg-Stachau und nahm auch noch mehrere Vorträge entgegen. Gegen 3 Uhr unternahm der Kaiser mit einer größeren Gesellschaft eine Dampferpartie nach dem Wannsee, um dort der Regatta und auch der Vorführung von Rettungsapparaten und Rettungsbooten seitens der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger beizumohnen.

* In der Sitzung des Staatsministeriums, welche gestern abgehalten wurde, ist ein Beschluß über die Einberufung des Reichstages noch nicht gefaßt worden. — Der nationalliberale Parteitag nahm folgende Resolution an: Es ist die Aufgabe der Partei, eine selbstständige Haltung zu bewahren, insbesondere die alten, liberalen Grundzüge zu pflegen. Auf socialpolitischem Gebiete wird ein Ruhepunkt als gekommen erachtet. Wirtschaftliche Fragen sollen nicht als Grundlage politischer Parteien dienen, deshalb soll in der Hand. Is. und Socialpolitik und in Betreff des österreichischen Handelsvertrages jedem einzelnen freie Entscheidung überlassen werden.

* Bei dem gestrigen Brande am Quergeländer

Im Anker.

Novelle von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.)

Sie folgten dem Waldpfade abwechselnd über Höhen und Tiefen; bald zeigte sich eine düstere Schlucht, bald eine kleine Anhöhe mit lieblicher Blumen; überall über schimmerte der Bach durch die grünen Zweige. Es war still im Walde geworden, von der frühlichen Gesellschaft vernahm man keinen Laut mehr, jegliche Spur von ihr schien verloren. Auch die munteren Sänger schwiegen, und in weichen Linien verschwammen die klaren Badesseelen, unter dem Einflusse der Dämmerung. Unbemerkte mußten die Weiden vom rechten Wege abgelenkt sein und schritten nun eine heimliche Strecke am Rande des brausenden Baches entlang. Die Wildnis schien immer größer zu werden, plötzlich hemmte ein senkrechtes in das Wasser vorprallender Fels jedes weitere Vordringen.

Vertrauen und Verlegen standen die Weiden da und schauten einander an. Was war zu thun? Am jetzigen Ufer zeigte sich ein Pfad, aber nirgend war eine Brücke oder Steg über den Bach zu entdecken; nur einige ins Wasser gewälzte Steine bildeten einen unsichtbaren Uebergang.

Langes Besinnen war nicht am Plage. Ohne Zaudern flüchtete sich Alfonso auf einen der wackeligen Steine, um Eva beim Ueberschreiten behilflich zu sein.

„Reichen Sie mir Ihre Hand, Fräulein Eva.“ — So, nun legen Sie Ihre Füßchen auf den ersten Stein.

„Nun, es gelingt!“ — Und es gelang, wenn auch mit Mühe und Roth, sie glücklich über den Bach zu bringen.

Doch, wie er jetzt vor ihr stand und mit eigenhändigem Feuer sein dunkles Auge auf sie blickte, da konnte sie in mädchenhafter Verwirrung das erglühte Antlitz zu Boden senken.

„Fräulein Eva, ich bitte um Ihren Arm.“ — Geworfen wie ein Kind überließ sie sich seiner Führung. Nicht ein Wort fiel mehr zwischen den Dahinwandelnden, lautlos schritten sie durch das dämmerige Thal. Bald traten zu beiden Seiten die hohen Berge zurück und machten Weiden und Obstbäumen Platz, aus welchen das Dach einer Mühle freundlich hervorlachte.

Es schien der übrigen Gesellschaft mit dem rechten Wege nicht viel besser ergangen zu sein, als ihnen.

Ein lautes „Halloh!“ ertönte eben von der Höhe des Berges und die Stimme Bauers rief jubelnd:

„Hier ist der Weg, Er geht zwar schräg!“

Etwas kleinlaut setzte sie nach einer Weile hinzu:

„Durch Busch und Baum, Man sieht es kaum.“

worauf ein fremdlandsches Organ den kühnen Reim erklingen ließ:

„Da steht ein Sad, Dort fließt der Sad.“

„Gott helfe Ihrer Bosheit, Mr. Jones!“ sagte Bauer lachend. „Wenn Sie in diesem Marschtempo weiter schreiten, werden Sie höchst wahrscheinlich die nähere Bekanntschaft mit dem „Sad“ heute zum zweiten Male machen. Uebrigens, verehrtes Oberhaupt, von Ihren geographischen Kenntnissen in der Wildnis halte ich nicht viel mehr! Ihre Wade waren dunkel, wie die des Schiffsjais!“

„Nur Geduld!“ beschwichtigte der Angeführte. „Ich erblicke bereits das Dach der Mühle, und hier in der Nähe ist auch die Brücke, wo wir den Bach verlaufen.“

„Ich sehe sie schon!“ jauchzte Richter; zugleich tauchten unsere Vermissten auf.

„Sagte ich's nicht?“ triumphirte Bauer. „Die Weiden sind dem rechten Wege nachgegangen, während wir uns in der Fere umherquälten.“

Es erfolgte nun eine freundliche Begrüßung an der Brücke und gemeinsam wandelte man dem breiten Fahrwege nach.

„Ich muß gestehen.“ sagte Frau Weltheim, welche sich von ihrem Sohne führen ließ, „daß ich doch ein wenig müde geworden bin.“

„Wald sind wir im Rosenthal.“ flüsterte Toni und zeigte nach einem eigenthümlich zugespitzten Felsenberg, „dort ist schon der Baderhut.“

„Nur er auch süß?“ flüsterte sich Herr Fischer voran.

„Ueberzeugen Sie sich; lesen Sie mal daran.“ war die heitere Entgegnung.

Mit einem tiefen Seufzer und bezeichnenden Blick nach Toni sagte der Engländer: „O, es sieht mancher Ding wie eine Sanderhut aus, is aber nix wuener denn süß.“

Toni hatte richtig prophezeit; nach Verlauf einer Viertelstunde lag die Mühle vor ihnen, und bald zeig-

ten sich auch die hellerleuchteten Fenster des Gasthauses „Im Anker“.

Wit einer krummen Verbeugung verabschiedete sich Alfonso, während die Uebrigen noch lange im Gastzimmer beisammen saßen.

Wie mag er aufstehen, dachte Eva, daß er seine Beschäftigung ledig ist.

VI.

„Fremdling, dieser Stolz woher?“ — F. Dahn.

Während der folgenden Tage hatte der Italiener wieder das alte zurückhaltende Wesen angenommen. Er verbrachte die ganze Zeit über im Freien und erschien nur selten bei den Nachbarn. War er aber gekommen, so verhielt er sich meist schweigend und blickte sein erstes Auge auf Eva, die erdödete und sich um so lebhafter der Unterhaltung mit Weltheim widmete, ja sogar unbewußt dessen gar zu häufigen und größten Freundschaft entgegennahm. Sie fühlte, daß sie den dunklen Augen gegenüber verloren war, wenn sie nicht vor ihnen stöh. Der ungerathliche Blick des jungen Mannes zog alles, was sie gewaltig in sich niederzupfen wollte, unwiderstehlich an sie gedrückt; doch die Gefühle ihres Herzens sollte er nun und nimmer kennen.

Um seine Lippen zuckte es bisweilen, wie in verhaltenem Weh. Ob jene hoher Geist vielleicht von jenem Trübsinn umfungen wurde, der, wie Eva wußte, nach schmerzlichen Enthüllungen dem einmal vermundeten Gemüth nur zu leicht naht und bei jedem Anlaß die früheren trüben Erfahrungen der Seele vorpiegelt.

Dem heiteren Kreise, welcher sich allabendlich im Musiksaal versammelte, war Alfonso seit jener Landpartie fern geblieben. Normen, der eines Abends mit Eva am Arme an ihm vorbeigeging, trat ihm näher und sagte in seiner liebenswürdigen Weise: „Wir vermissen Sie seit einigen Abenden schmerzlich in unserer Gesellschaft.“

Einen Moment flog tiefe Röthe über die wie von Stein gemeißelten Züge Alfonso's, und sein Auge suchte Eva, welche schon zu Boden blickte. Dann sagte er mit schmerzlichen Acheln: „Glauben Sie mir, Herr Weltheim, ich weiß Ihre aufmunternde Freundschaft zu schätzen. Doch ich passe nicht unter das junge Volk und würde mit meiner jetzigen Laune nur Störung in die muntere Gesellschaft bringen. Die friedliche, stille Natur, welche ich draußen im Garten vor Augen

habe, paßt zu meiner schwermüthigen Stimmung; und Ihren herrlichen Gesang, mein Fräulein,“ wandte er sich an Eva, „genieße ich dort ungeführt, als mitten unter den übrigen Menschen. Ich habe Ihnen, ehe ich scheide, unsäglich zu danken für die schöne Erinnerung, die Sie mir zurücklassen, — eine Erinnerung, schön und reich genug für ein langes, einfaches Leben.“

Eva sah zu ihm auf. „Sie wollen die Gegen verlassen?“ fragte sie mit unsicherer Stimme.

„Ja, morgen Nachmittag.“ Damit wandte er sich um und schritt hinaus in die laue Abendluft.

Eva mußte gewaltig die Thränen zurückdrängen, welche ihre Augen umflorten. Normen zog sie in den belebten Musiksaal, wo er durch die Kunde von Alfonso's Abreise allgemeine Verstimmung bewirkte.

Am folgenden Tage brachte ein Brief, der als vorläufig unbestellbar in einem für solche Fälle bestimmten Fach sich zeigte, die Kunde des „Ankers“ in nicht geringe Aufregung. Der Brief war mit dem Wappen und Siegel eines deutschen Herrscherhauses gezeichnet und an Maler Orvieto, eine der größten Berühmtheiten der Zeit, gerichtet.

Die jungen Maler wußten, daß der kunstliebende Fürst von * bei seinem Aufenthalt in Rom ein enges Freundschaftsbündniß mit dem in jeder Hinsicht bedeutenden Geschichtsmaler Orvieto geschlossen, daß er alles aufgeboten, diesen an seinen Hof zu jesseln, aber nur erreicht habe, daß Orvieto kurze Zeit an seinem Hofe verweilte, worauf er, aller Bande los und ledig, in sein schönes Italien zurückkehrte.

Daß in dem Gasthause „Im Anker“ der Besuch dieses Kunstheroen in Aussicht stehe, war unabweisbar, man berieth sich, wie man den berühmten Mann gebührend empfangen könne. „Da kommt Signor Alfonso,“ sagte Richter. „Er weiß uns vielleicht Rath zu ertheilen.“

Der Italiener ließ im Vorübergehen einen gleichgültigen Blick über den Brief gleiten; plötzlich aber hakte er und kehrte zurück. „An mich,“ murmelte er, streckte die Hand darnach aus und geriff die Umhüllung.

In sprachlosem Staunen saßen die Anwesenden seinem Beginnen zu; nach und nach aber, während er sich in den Inhalt des Briefes vertiefte, begann es in ihren Köpfen zu regen. Mit achtungsvoller Scheu sah man auf ihn hin, was flüsterte lebhaft mit einander, und sobald der Italiener die Letztze beendet, trat Richter ihm entgegen.

„Gefallen Sie, Signor Orvieto,“ begann er, „daß

